

# Merseburger Correspondent.

Erscheint:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

N. 88.

Sonnabend den 5. Juni.

1880.

## Der „Lehrer-Hochmuth.“

Die preussischen Pfräjosen haben in jüngster Zeit einen Feldzug gegen die deutschen Lehrer eröffnet. Die „Nord. Allg. Ztg.“ spricht in einer ihrer letzten Nummern vom „Lehrer-Hochmuth“, von „schulmeisterlichen Präntionen“, von „anmaßlichem Geiß“, und sie fordert die Schulbehörden, staatliche wie kommunale auf, der Haltung gegenüber, welche der Pfingsttagen stattgehabte deutsche Lehrertag gezeigt, Stellung zu nehmen.

Das dieser Lehrertag den Zorn der Pfräjosen erregt, ist leicht erklärlich. Derselbe hat einzelne Maßnahmen des Cultusministers v. Puttkamer einer Kritik unterzogen, er hat sich für Simultan-Schulen ausgesprochen, er sandte dagegen an Puttkamers Vorgänger Dr. Falk ein Telegramm, in welchem diesen die Vertreter von 50 000 deutschen Lehrern ihrer „dankbaren Erinnerung“ versicherten. Die Lehrer haben sicher alle Veranlassung, Dr. Falk dankbar zu sein. Unter dessen siebenjähriger Amtsführung ist die Stellung des Lehrerstandes innerlich und äußerlich ungemein gehoben worden. Dies wird am besten dadurch illustriert, daß der preussische Etat im Jahre 1872 nur 5 636 051 Mark, im Jahre 1879/80 dagegen 19 160 448 Mk. für das Elementarunterrichtswesen auswarf. Auch Herr von Puttkamer sollte sich eigentlich nicht wundern, wenn die Lehrer nicht von seinem Regime erbaut sind. Hat doch noch niemals ein Unterrichtsminister, welcher doch die Schule und die Lehrer nach außen hin nach Kräften zu vertreten hat, so schwere und bis jetzt wenigstens unerwiesene Anklagen gegen die Lehrer geschleutert, als Herr v. Puttkamer in seiner Rede vom 11. Februar d. J. im preussischen Abgeordnetenhause. Hat er doch gesagt, daß eine „Lehrer nicht unerhebliche Zahl“ von Lehrern „eine tiefe sittliche und moralische Verunktenheit“ beweislich besonders „in den großen Centren des gesellschaftlichen Lebens und der Industrie der erhebliche Rückgang der sittlichen Haltung der Lehrer hervor“, hat er doch gesagt, aus der Lehrerpresse gehe hervor, daß die meisten Lehrer, was die Pädagogik betrifft, „in vielen Fällen wenig, in den meisten Fällen aber gar nichts von der Sache verstehen“, hat er doch selbst einem Theile von ihnen den übermäßigen Genuß spiritueller und geistiger Getränke zum Vorwurf gemacht, und hat er ihnen endlich in Aussicht gestellt, sie wieder abhängiger von ihren „natürlichen Autoritäten“ zu machen. Zu verwundern hat man sich darnach über die Stellung der Lehrer einerseits zu Falk, andererseits zu Puttkamer kaum.

Mit dem Lehrerhochmuth ist wohl auch so schlimm nicht. Jeder Stand immer für sich eine möglichst hohe und wichtige Stellung in seiner Werthschätzung für die Gesamtheit in Anspruch zu nehmen. Der Landwirth sagt, der Ackerbau sei die Grundlage aller Kultur, und wenn er nicht für die übrigen die Nahrung schaffe, müßten alle elendig umkommen; der Soldat sagt, er schütze unsere Kulturarbeit, sonst würde der Krieg Aller gegen Alle dieselbe wieder zerstören; der Jurist meint, daß die rohe Kraft, sondern das Recht, das er schütze, schütze uns vor dem Rückfalle in die Barbarei; der Schneider spricht: „Kleider machen Leute“; der Schuhmacher sagt, wäre er nicht, so müßten wir barfuß laufen wie die Wilden u. s. w. In jedem

solchen Ausdruck steckt etwas Einseitigkeit, aber auch etwas Wahrheit. Eine zu hohe Werthschätzung seines Standes schadet im Ganzen kaum, sie wirkt sogar vielfach wohlthätig. Sie erhebt den Einzelnen und giebt ihm Muth und Kraft in schwierigen Lagen, sie befördert den Zusammenschluß der Standesgenossen zu gemeinsamen Verbänden. Und wenn die Genossen eines Berufs zu Beratungen oder Festen beisammen sind, so pflegen sie die hohe Wichtigkeit ihres Standes im Ernst und Scherz besonders hervorzuhellen, und sie schöpfen daraus neue Kraft und neuen Eifer zur Erfüllung ihrer Berufspflichten. Das ist bei Lehrern so, wie bei andern Leuten auch. Wo wirklich hochmüthige Präntionen den einzelnen Lehrer ergreifen, da sorgt schon das Leben dafür, daß dieselben wieder verschwinden. Wer sich in Lehrerkreisen umgesehen hat, der wird gefunden haben, daß Mancher, der in jüngeren Jahren die Welt stürmen wollte, im späten Alter den Nacken demüthig vor des Herrn v. Puttkamer „natürlichen Autoritäten“ beugt. Aufgabe der Regierung und besonders des Kultusministers ist es am wenigsten, den Lehrerbefand niederzudrücken; ihre Aufgabe wäre es vielmehr, ihn zu erheben. Herr v. Puttkamer folgt im Ganzen den Bahnen, welche unter Friedrich Wilhelm IV. in Preußen eingeschlagen wurden. Die Kirchen- und Schulpolitik jener Zeit hat uns unendlich geschadet. Die Wurzeln unserer heutigen Konflikte wurden damals gelegt. Und doch ging man zu jener Zeit nicht systematisch darauf aus, den Lehrerstand niederzudrücken. Als Friedrich Wilhelm IV., welcher für Jeden ein lebenswürdiges und geistreiches Wort hatte, einst eine Deputation von Lehrern empfing, da sprach er zu ihnen: „Wir haben nur Dinte, Feder und Papier. Sie aber haben das lebendige Wort.“ So bescheiden sprach er von der Thätigkeit seiner Regierung, so suchte er den Beruf der Lehrer in ihren Augen zu heben. Und das war ein König!

## Politische Uebersicht.

Das preussische Abgeordnetenhause hat eine Pause in seinen Plenarsitzungen eintreten lassen, um der Kirchengesetzkommission Raum für ihre Arbeiten zu schaffen. Schon die erste Sitzung derselben am Mittwoch zeigte, wie ungewiss die Chancen des Gesetzes sind. Die einzelnen Theile des Artikels 1 der Vorlage wurden bald von einer aus Konservativen und Centrum, bald aus Konfervativen und Liberalen, bald aus Liberalen und Centrum bestehenden Mehrheit angenommen oder abgelehnt und schließlich wurde der ganze Artikel verworfen. Das Centrum hat sich an die Beratung der Vorlage in der Absicht begeben, eine weitere Revision der Maßgabe, als sie in dem Entwurf enthalten ist, zu versuchen und rechnete dabei auf die Konservativen. Es beantragte — vorläufiger Weise durch seine protestantischen Hospitanten Brühl — eine Aufhebung des sog. „Kulturamens“, die aber abgelehnt wurde. Schließlich half es den ganzen Artikel in Falle zu bringen, weil ihn der letzte Abschnitt desselben — der durch konservative und Liberale zur Annahme gelangt war, ihm unannehmbar machte. Dieser Abschnitt ist gegen die Geistlichen gerichtet, welche im Kollegium germanicum in Rom residiren haben. Dieses Kollegium

wird von Jesuiten geleitet und von jungen Geistlichen aus allen Diöcesen Deutschlands besucht. Nach in Rom vollendetem Studium kehren dieselben in ihre Diöcesen zurück und werden gern in einflussreiche geistliche und Lehramter befördert. Sie sind überall die eifrigsten Vertreter und Apostel des jesuitischen Geistes, sie haben denselben in allen Diöcesen verbreitet. Sie müssen auch über die wichtigsten Vorgänge in ihren Diöcesen nach Rom berichten und haben durch ihre Denunciationsen schon manchem gemäßigten Bischof, z. B. dem früheren Bischof v. Rottenburg in Württemberg, das Leben herzlich sauer gemacht. Die Regierung sollte nun durch jene Bestimmung die Ermächtigung erhalten, Personen, welche ausländische Bildungsanstalten besucht haben — es war hauptsächlich auf die Schüler jenes Kollegiums abgesehen — von geistlichen und Lehramtern fernzuhalten.

Nachdem alle Präliminarien nunmehr geordnet, wird auf ergangene Einladung Deutschlands in Berlin demnächst eine Konferenz von Vertretern der Mächte stattfinden, um eine Regelung der griechischen Grenzfrage zu veruchen. Die Pforte soll ein Stück von Epirus und Thessalien an Griechenland abtreten, und Artikel 24 des Berliner Vertrages bestimnt, wenn beide Theile nicht über die Grenzlinie einigen könnten, „so behalten sich Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland vor, beiden Theilen ihre guten Dienste anzubieten, um die Unterhandlungen zu erleichtern.“ Durch hundert Winkeltzüge hat die Pforte bis jetzt Griechenland hingehalten, welches namentlich an Frankreich einen guten Fürsprecher hat. Die Konferenz tritt nun auf Grund des citirten Artikels zusammen; sie wird aus den Botschaftern der Mächte in Berlin bestehen, den Vorsitz soll Fürst Hohenlohe führen.

Die Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in Prag giebt zu großartigen Loyalitätskundgebungen Anlaß, bei welchen auch die im Heren halbrussischen Czaren den „guten Oesterreicher“ herauszubringen, ja die Deutschen mit ihrem Hoch durch Slava-Rufe zu überschreien suchen. Die Festlichkeiten sind bereits durch unangenehme Szenen gestört worden. Griechische Schüler des Prager anatomischen Instituts haben z. B. die Anrede ihres Rektors an den Kaiser durch Räm unterbrochen, weil sie deutsch gehalten wurde. In dieser hochgradigen Erbitterung zeigt sich der Erfolg des „Versöhnungsministeriums“ des Grafen Taaffe.

Die Affaire des suspendirten Bischofs Dumont von Tournay in Belgien nimmt immer größere Dimensionen an und ist dazu angethan, die dunklen Umtriebe der vaticanischen Politik in das grellste Licht zu setzen. Der Bischof erklärt jetzt in einer Zuschrift an die „Tribüne“ von Mons, seine persönliche Sicherheit sei auf's Ernstlichste bedroht; man wolle sich seiner Briefschaften bemächtigen und er sei wie gefnebelt. Bischof Dumont citirt ein Schreiben des verstorbenen Lüttiger Bischofs Montpelletier, worin derselbe die „Verfolgung seines Kollegiums von Tournay als eine höllische Intrigue bezeichnet“, während der Bischof von Namur den päpstlichen Nuntius in Brüssel offen anklagt, daß derselbe eine Mission verfolge, welche, statt die Bischöfe zu schützen, sie



verrathen habe. Für unsere augenblicklichen „Kultur-Friedensverhandlungen“ sind diese Vorgänge in Belgien gewiß ebenso lehrreich wie erbaulich.

Am Donnerstag früh in der dritten Morgenstunde ist endlich die Kaiserin von **Rußland** ihren langen Leiden erlegen. Kaiser Alexander traf auf telegraphische Benachrichtigung sofort aus Zarsoje-Selo per Ertrag in Petersburg ein. Die Kaiserin Marie Alexandrowna war die Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen. Geboren am 8. August 1824, vermählte sie sich am 24. April 1841 mit dem damaligen Großfürsten-Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, dem jetzigen Kaiser von Rußland. Die Popularität der Kaiserin Marie Alexandrowna war weder beim Petersburger Hofe noch im russischen Volke annähernd so groß, wie diejenige, welche ihre Vorgängerin, die Kaiserin Alexandra Fedorowna (die Schwester des deutschen Kaisers), genossen hatte. Die große Nervosität und fortwauernde Neigung zu Gemüthsbewegungen ließ die jugendliche Herrscherin körperlich sehr schnell altern, und ihre Hinfälligkeit trug dazu bei, daß der Zar, welcher seiner mütterlichen Zuneigung sonst lebhaft Rechnung trug, der Czarin in anderen und manchmal auch in gewissen minder wichtigen politischen Dingen ein gewisses Entgegenkommen zeigte. Die unglückliche Gemüthsstimmung der Czarin erleichterte es, daß religiös-nationale Einflüsse sich bei ihr geltend machten und daß in ihren Salons jene national-kirchlichen Bestrebungen lebhaft Förderung erfuhren, welche Politik mit Religion verquickten und jene fürchterlichen Ausschreitungen in Polen unterstützten, die unter Murawjows Leitung in den letzten Jahren infanter wurden. Zu ihrer andauernden Kränklichkeit gesellte sich bei ihr geltend traurige Familienvorfälle. Wenngleich sie in der glücklichen Ehe ihres ältesten Sohnes, des Großfürsten-Thronfolgers, einen starken Trost fand, so wurde sie doch durch andere Ereignisse in den schwersten Herzenskummer versetzt. Musste doch ihr Sohn, der Großfürst Konstantin, in die Verbannung wandern wegen Verirrungen, die an einem Anderen wohl mit schwerstem Kerker gestraft worden wären. Die Schwermuth der Kaiserin wuchs, als sie den ältesten Sohn, den ersten Großfürsten-Thronfolger, zu Grabe trug. Derselbe starb in Nizza. Die politischen Vorgänge in Rußland, die wiederholten Attentate auf das Leben ihres trotz aller Meinungsverschiedenheiten von ihr hochverehrten Gemahls, trugen dazu bei, von Tag zu Tage den Gesundheitszustand der Kaiserin zu verschlimmern, bis endlich ein schleichendes Lugenübel die Auflösung herbeiführte.

Zuletzt herrschte auf der Hohen **Pforte** Heulen und Zähneklappen, als es hieß, **Mr. Goesch**, der finanzpolitische Todengräber der Herrlichkeit des Scheive Zömal, sei im Auftrage Englands nach Konstantinopel unterwegs. Der Sultan fürchtete, die Mission Goeschens würde dieselbe sein, welche vor nicht so langer Frist in Aegypten einen Thronwechsel herbeiführte. Nachdem der britische Spezialgesandte Goesch in Wien mit seinen weittragenden Plänen in Wien so wenig Entgegenkommen fand und nachdem auch die russische Regierung, die augenblicklich wieder stark mit der Pforte liebäugelt, dem Missionar Goesch nur eine sehr geringe Sympathie bewiesen, ist der türkischen Diplomatie und dem Sultan wieder der Muth geschwollen. Herr Goesch muß bereits — warten, ehe er vom Sultan empfangen wird, weil Letzterer nicht mit der Empfangsrede einverstanden ist, welche ihm der Ministerrath für Goeschens erste Audienz vorschreiben will. Kurz vorher veröffentlichte schon das Konstantinopeler Blatt „Terdjimani Hakikat“, welches als das Organ des Sultans gilt, einen sehr heftigen Artikel über die Mission Goeschens. Die Türkei — hieß es in demselben — könne diese Einmischung Europas in ihre Privatangelegenheiten nicht dulden und die Willkür des Reiches, welche in dem letzten Kriege so große Opfer gebracht, würden den letzten Blutstropfen vergießen, um jeden Eingriff in die Rechte und Unabhängigkeit des Patriarchats zu verhindern. Der Artikel bildet gewissermaßen die vorhergegebene Antwort der Pforte auf die in Aussicht stehende Kollektivnote der Berliner Signatarmächte. Die Mission Goeschens, sei sie was immer für eine, wird durch solche Dis-

positionen offenbar nicht erleichtert. Sollte sich der Sultan durch dieses Couffenspiel der Westmächte und Rußlands dazu verleiten lassen, als hartnötig auch deutschen Worten gegenüber aufzutreten zu wollen, dann — ja dann tritt die Oktober-Konvention in Aktivität und Oesterreich-Ungarn dürfte die Initiative ergreifen, um zu erklären, daß es zwar eine Zerstückelung der Türkei nicht will, insofern also eine konservative Politik befolgt, daß es aber auf eine beschleunigte Durchführung der Bestimmungen des Berliner Vertrages dringe und den Sultan hierzu anzuhalten entschlossen ist.

### Deutschland.

(Die offizielle Verlobung) Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Wilhelm mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg fand am Mittwoch auf Schloß Babelsberg statt. Die Mitglieder der königlichen Familie und aus deutschen souveränen Häusern so wie die übrigen Gäste, unter ihnen der Reichskanzler und die Frau Fürstin v. Bismarck, waren im Gesellschaftsalon im runden Tanzsaal versammelt. Hier kündigte der Minister des königlichen Hauses, Staatsminister Graf v. Schlieff, der Versammlung an, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige beauftragt sei, denselben die soeben erfolgte Verlobung Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Wilhelm mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg anzuzeigen. Darauf führte der Kaiser die hohe Braut am Arme in den Saal, um sie den höchsten Repräsentanten des Staates und des Hofes vorzustellen. Den Platz an der Tafel hatten die hohen Verlobten zwischen dem Kaiser und Ihrer k. und k. Hoheit der Kronprinzessin. Sr. k. und k. Hoheit der Kronprinzessin saß dem Brautpaar gegenüber. Ihre Hoheit die Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg war nur bei dem Verlobungsacte zugegen. Während der Tafel trank der Kaiser auf das Wohl des Brautpaares und der hohen Aeltern. Kanonenschüsse begleiteten diesen Toast, das große Familienfest veränderte.

(Das autorisirte Organ der päpstlichen Curie,) die „Voc della Verita“, bringt laut telegraphischer Meldung am Vorabend des Zusammentritts der Kirchengesetzcommission einen überaus heftigen Artikel gegen die Vorlage und droht den Katholiken, welche einem solchen Gesetze zustimmen, geradezu mit der großen Excommunication. Unter einer eigenthümlicheren Constellation ist gewiß selten eine Versammlung zusammengetreten, als jetzt die kirchenpolitische Commission. Der ist es nicht ein felsamer Anblick, daß ein Gesetz von derjenigen Partei und ihrem Haupte aus, welche gegenwärtig entworfen ist und in deren Interesse es doch mindestens einen wesentlichen Fortschritt gegen den bestehenden Zustand enthält? Und daß sich trotz alledem die Meinung erhält, wenn das Gesetz überhaupt zu Stande kommt, so werde es unter wesentlicher activer oder wenigstens passiver Mitwirkung der Centrumsfraction geschehen? Man darf gespannt sein, wie sich diese Widersprüche noch entwirren werden.

(Die Entscheidung eines deutschen Geschwaders) nach den ostasiatischen Gewässern angeht, die russisch-chinesischen Differenzen ist, wie das Berl. Tzbl. berichtet, nahe bevorstehend. Graf Monts soll zum Chef dieses Geschwaders ausersehen sein. Dasselbe soll unter Anderem aus der Korvette „Molte“ eventuell „Stoß“, sowie aus der „Gertha“ gebildet werden. Von derjenigen Seite, welche eine deutsche Kolonisierung der Insel Borneo angeregt hat, wird gehofft und angestrebt, daß das deutsche Geschwader gleichzeitig Orde erhalte, Borneo anzulanden und die Kolonisationsfähigkeit dieser Sunda-Insel zu unteruchen.

(Nach zuverlässigen Berichten aus Oberschlesien) haben sich die Verhältnisse der Kreise, in welchen im letzten Winter ein Nothstand konstatiert werden mußte, bedeutend verbessert. Liegt auch dieser veränderte Zustand ein-stweils in der gegenwärtigen Jahreszeit und der damit in Ver-

bindung stehenden größeren Erwerbsmöglichkeiten anderseits in den vielfach erfolgten Besserungen der Lage der Bevölkerung zu betradachten sein. Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß in diesem Theile der Monarchie, in welchem sich periodisch durch die dort herrschenden klimatischen Verhältnisse, durch die Gestaltung der Schulen durch unzutragliche Bodenkulturzustände Nothstände eingestellt haben, eine Besserung für alle Zeiten eingetreten ist. Vielmehr wird es Sorge der Staatsregierung bleiben müssen, die im Winter 1880 getroffenen Maßnahmen weiter auszubehalten und denselben einen nachhaltigeren Einfluß zu verschaffen.

### Parlamentarische Nachrichten.

#### Abgeordnetenhaus.

(Dienstagssitzung.) Heute begann die Fortsetzung der dritten Lesung des Verwaltungsorganisationsgesetzes mit den §§ 78 und 79, die schon bei der zweiten Verlesung zu langen Verhandlungen geführt hatten. In der zweiten Lesung wurde festgestellt (§ 78), daß der Antrath befugt sein soll für mehrere Ortspolizeibezirke oder den ganzen Umfang des Kreises gültige Polizeivorschriften zu erlassen und gegen ihre Nichtbefolgung Geldstrafen bis zu 30 Mark festzusetzen. Die gleiche Befugnis soll in Städten der Ortspolizeibehörde mit Zustimmung der Stadtgemeinde zustehen. Verlangt letztere dieselbe, so kann sie auf Antrag der Ortspolizeibehörde durch den Bezirksausschuß ergänzt werden. § 79. Die Ertheilung der Genehmigung zum Erlasse ortspolizeilicher Vorschriften steht dem Regierungspräsidenten zu. Derselbe hat auch über die Art der Verkündigung ortspolizeilicher Vorschriften so wie über die Form, von deren Beobachtung die Gültigkeit derselben abhängt, zu bestimmen. Der Centrumsabgeordnete v. Hüne trat dafür ein, daß in Städten der Gemeindevorstand die Zustimmung zu „ortspolizeilichen Vorschriften“ zu ertheilen haben solle. In Fällen, die keinen Aufschub zulassen, soll die Ortspolizeibehörde befugt sein, die Polizeivorschrift vor Ertheilung der Zustimmung des Gemeindevorstandes zu erlassen. Wird dieselbe nicht in vier Wochen ertheilt, so soll die Behörde die Vorschriften außer Kraft setzen. Der Abg. v. Liebermann stellte den weiteren Antrag, für den Fall der Annahme des Hüne'schen Amendements von den dort erwähnten „ortspolizeilichen Vorschriften“ diejenigen auszunehmen, welche zum Gebiet der Sicherheitspolizei gehören. Hierfür trat auch der Minister des Innern, Graf v. Eulenburg, sehr entschieden ein. Nach längeren Debatten ergab die Abstimmung das Resultat, daß der Antrag Hüne mit dem Amendement v. Liebermann angenommen wurde. Der erste Satz des § 78 bleibt nach dem Beschlusse zweiter Lesung, wie oben mitgetheilt, bestehen. Der § 89 wurde ebenfalls durch einen Antrag der Abgeordneten v. Hüne dahin modificirt, daß er in seinem ersten Satze folgendermaßen lautet: In Stadtkreisen ist die Ortspolizeibehörde befugt gegen die Nichtbefolgung der von ihr erlassenen polizeilichen Vorschriften Geldstrafen bis zu 30 Mark anzudrohen. Im Uebrigen steht die Ertheilung der Genehmigung zum Erlasse ortspolizeilicher Vorschriften mit einer Strafanordnung bis 30 Mark dem Regierungspräsidenten zu. Somit wurde feierlich die Abänderung beschlossen. Bei der Schlussabstimmung gaben Fortschritt und Centrum ihre Stimmen gegen das ganze Gesetz ab. Die zunächst folgende dritte Verlesung des Verwaltungsorganisationsgesetzes erledigte sich ziemlich glatt; es wurde nur die eine bemerkenswerthe Aenderung gegenüber den Beschlüssen der zweiten Lesung vorgenommen, daß die Kosten des Verwaltungsstreitverfahrens nicht der unterliegenden Behörde, sondern, je nachdem dieselbe als Organ des Staates oder der Gemeinde gehandelt hat, dem Staate oder dem Communalverbande zur Last fallen. Das Plenum überläßt nun einstweilen das Terrain der Commission für das Kirchengesetz und wird erst nach Erstattung des schriftlichen Commissionsberichts wieder seine Beratungen aufnehmen.

(Fortsetzung auf der Beilage.)







# Grube „Paul“ von A. Niebeck in Luckenan bei Teuchern Briquettes,

ab Bahnhof hier, verkaufe ich bis auf Weiteres: 200 Ctr. à 104 Mark = 1 Ctr. à 52 Pf. excl. Laden, bei Fuhren von 40—50 Ctr. à Ctr. 56 Pf. und bei kleineren Posten à Ctr. 58 resp. 60 Pf. inclusive Labegeld und können solche in jedem beliebigen Tag auf hiesigem Bahnhofs geladen werden.

Ferner berechne ich Briquettes frei in das Haus geliefert schon seit Anfang dieses Monats:

100 Ctr. à 61 Mark = 1 Ctr. à 61 Pf.,
50 " " 31 " = 1 " " 62 "
25 " " 16 " = 1 " " 64 "
10 " " 7 " = 1 " " 70 "

Bei größeren Abschläffen stelle ich die Preise angemessen billiger.

Ebenso halte ich

## Presskohlensteine

in vorzüglichster Beschaffenheit bestens empfohlen.

Dieselben können ebenfalls stets auf hiesigem Bahnhofs geladen werden. Die Preise dafür stelle je nach dem kaufenden Quantum billigt.

**Heinrich Schulke,**  
Alleinverkauf für Merseburg und Umgegend.

Mein großes Lager in

## Schnitt-, Leinen-, Woll- und Modewaaren

bringe ich hiermit in höfliche Empfehlung und offerire daher:

Aleiderstoffe, neu-Ste Muster, von 40 Pf. an,	Chirting, Chifon, Doublas, Stangentein v. 15 Pf. an,
Doppellinire zu Hauskleidern von 23 Pf. an,	Bedecken von 2 Mt. 50 Pf. an,
Dalbwollenes, neueste Muster, von 30 Pf. an,	Tischdecken von 2 Mt. 50 Pf. an,
Getzzeug von 23 Pf. an,	Sopfaddecken von 2 Mt. 25 Pf. an,
Leinwand, 1/2 Schoed von 7 Mt. 50 Pf. an,	Blaudruck, neueste Muster, von 23 Pf. an,
Schürzenlein von 30 Pf. an,	Cattun und Piquee, neueste Muster und waschhüt,
	lattunne Kopftücher von 40 Pf. an.

Desgleichen empfehle mein Lager in

## Herren-, Damen- und Kinderhemden

zu sehr billigen Preisen, sowie

## Handtücher, Servietten, Tischtücher

sehr billig bei

Burgstr. 18.

**M. Schwarz.**

Burgstr. 18.

Gotthardsstr. 32.

**A. R. Hippe,**

Gotthardsstr. 32.

empfeht  
Cylinderhüte, Filz-, Stoff-, Loden-, Leinen- und Strohhüte für Herren, Knaben und Kinder, Schlipse, Hosenträger, Handschuhe in Wasch- und Wildleder, Glacée, Zwirn und Seide in verschiedenen Farben, Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen, alles zu sehr soliden Preisen.

Gotthardsstr. 32.

**A. R. Hippe,**

Gotthardsstr. 32.

## Mettlacher Mosaikplatten,

**Karlsruhener Steinplatten,** sowie verschiedene andere Sorten Thon-, Klinker- u. Cementplatten zum Belegen von Fluren, Bahnhofshallen, Kirchen, Veranden, Küchen, Souterains, Fabriksälen etc., ferner verschiedene Sorten Trottoir- u. Plasterplatten für Passagen, Höfe, Durchfahrten, Stallpflasterungen etc.

**Wandbekleidungsplatten,** glasiert, einfarbig und bunt, empfehlen in

reichhaltigster Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Mustern zu **Fabrikpreisen.**

(B. 9447.)

**Ed. Lincke & Ströfer, Halle a.S.,**

Mötzlicherweg 1.

## Das Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **G. Hänel, Tischlermeister,**

Neumarkt, der Kirche gegenüber,

empfeht seine in den gangbarsten Holzarten, als Mahagoni und Buchbaum, gefertigten Möbel zu sehr billigen Preisen. **Zweitbürgige Waschtische mit Marmorplatte** in Aufbaum und Mahagoni für 13 Thlr.

## E. Genthe, Delgrube Nr. 10,

bringt sein reichhaltiges Lager in dauerhaft gearbeiteten **Damen-, Mädchen- und Kinderstiefeln** sowie noch verschiedene andere Schuhwaaren in empfehlende Erinnerung. **Herren- und Knabenstiefeln und Stiefelsohlen,** große Auswahl und dauerhaft gearbeitet.

## Rischgarten.

Sonntag den 6. Juni

## Extra-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entrée 25 Pf.

A. Krumholz, Stadtmusikdirector.

Hierzu eine Beilage.

## Bur Tanzmusik in Mensch

Sonntag den 6. Juni ladet freundlich ein

## Franz's Restauration,

Neumarkt 42.

Heute Abend Salzknochen mit Meerrettig.

## Runkel's Restauration

Heute Salzknochen.

## Baronnoovskys Restauration

Heute Sonnabend Salzknochen.

NB. Gefochten Schinken.

## Restaurant zur grünen Eiche

Heute Sonnabend Schachtelkaffee.

Sonntag von nachmittags 3 Uhr ab **Bur-Tanzmusik,** wozu freundlich einladet **W. Schott.**

## Krankenkasse „Augusta“

Sonntag den 6. d. M., Nachmittags 4 Uhr, **Wahrschau** und **Wahlberechtigung** in Mehlers Restauration.

**Gesucht** wird sofort oder per 1. Juli eine Frau oder ein erfahrene **Wahrschau**, welches selbstständig in einer bürgerlichen **Wahrschau** bei zwei kleinen Kindern vorstehen kann. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Guts-Verwalter,

Inspectoren und Aufseher werden gesucht. (Retour erforderlich.) **U. C. Tromsdorf's** Offerten-Expedition.

**Göln a/Rh. (Eigelstein 25).**

Für ein Material- und Colonialwaaren-Geschäft für per 1. Juli cr. einen Lehrling auch achtbarer Familie **Gustav Henel.**

Ein ordentlicher Kaufverfuche wird gesucht. **W. Schott.**

Beim Vazar sind 2 runde Kuchenstücke zurück geblieben, welche im Schloß abzuholen sind.

## Dank.

Für die herzlichen Begrüßungen und Geschenke zum 50-jährigen Meisterjubiläum der hiesigen Tischlerinnung und Freunden meinen herzlichsten Dank. **F. Schwarz sen. Tischlermeister.**

Dem Formbarmeister **W. Kuntz** ein dreifach Hoch zu seinem heutigen Wiederkunft, daß die Kinderwag und Schwanzkörbe auf dem Neumarkt Wäzler tanzten. **G. M.**

## Bürsenerfammlung in Halle

vom 3. Juni 1880.

Brotte mit Anschluß der Courtaue.  
Weizen 1000 Kilo, geringere Sorten 192—206 Mt. bez., mittlere 222—229 Mt., feinste 230—232 Mt. bez.  
Roggen 1000 Kilo, 197—200 Mt. bez.  
Gerste 1000 Kilo Landgerste geringere 160—170 Mt. bez., mittlere 175—185 Mt., feinere und Chevaliergerste 190—200 Mt., feinste 205 Mt. bez.  
Gerstemaß 50 Kilo, 15—15,50 Mt. bez.  
Hafer 1000 Kilo, fremder ohne Angebot, hiesiger 14—167 Mt. bez.  
Rübsal 50 Kilo, 28 Mt. gefordert.  
Futtermehl 50 Kilo, 5,50 Mt. bez.  
Kleie Roggen 6 Mt. bez., Weizenkleie 5,30—5,50 Mt. bez., Weizen-Grieskleie 5,75—6 Mt. bez.



Magdeburgs Jubiläums-Feier.

Der gefrige Tag wird einer der schönsten sein, den unsere erste Provinzialstadt Magdeburg seit ihrem Bestehen erlebt. Der Anlaß zu diesem Feste ist unfern Lesern zwar bekannt, doch wollen wir heute nochmals daran erinnern. Am 4. Juni waren es zweihundert Jahre, daß die Stadt und das Herzogthum Magdeburg mit dem Kern unseres nunmehrigen Staates, mit Kurbrandenburg vereinigt wurden. Im westfälischen Frieden 1648 war dem Kurfürsten von Brandenburg als eine Entschädigung für die pommerischen Landestheile, die er an Schweden abtreten mußte, die Zusicherung gegeben worden, daß er nach dem Tode des Administrators des Erzbisthums Magdeburg, des Herzogs August, zweiten Sohnes des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, die Anwartschaft auf dasselbe haben sollte. Dieser Bestimmung gemäß nahm Kurbrandenburg denn auch sofort nach dem am 4. Juni 1680 erfolgten Tode des Administrators von der Stadt und dem Herzogthum Magdeburg Besiz, und seitdem ist die Stadt, bis auf die kurze Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft, ununterbrochen beim Hause Hohenzollern verblieben. Die segensreiche Entwicklung, die ihr seitdem beschieden gewesen, rechtfertigt es vollaus, daß die Stadt Magdeburg den Tag ihrer zweihundertjährigen Zugehörigkeit zu unserm Staate und Königs-haule festlich begeht, und andererseits darf der wackeren freie Bürgerinn, der auch in den Tagen schwerster Heim-suchung seinen Patriotismus und die opferbereite Hingebung an das Gesamtvaterland niemals verleugnete, es als die ehrenvollste Auszeichnung und Anerkennung, die ihm widerfahren mochte, betrachten, daß der Kaiser von Deutschland in Person beim Feste erscheint und die Huldigungen begeisterter Verehrung entgegennimmt. Möge die Stadt Magdeburg auch in alle Zukunft wachsen, blühen und gedeihen! Das ist der Wunsch, den heute wohl ganz Deutschland ihr darbringt.

Unspredend der hohen Wichtigkeit des Tages hat ganz Magdeburg ein festliches Gewand angelegt. Die Straßen vom Bahnhof bis zum Domplatz, dieser selbst, sowie namentlich der alte Markt, wo die Kaisertribüne in glänzendster Ausstatung hergerichtet ist, sind mit Festschmuck in einer noch kaum dagewesenen Fülle versehen. Auch aus den kleinsten Nebenstraßen wehen Flagen in preussischen, deutschen und Magdeburgischen Farben entgegen. Tausende von Fremden strömten schon am Donnerstage aus allen Richtungen der Windrose herbei und die Festimmung machte sich mit dem um 6 Uhr beginnenden Gottesdienste und dem Läuten aller Glocken überall geltend. Um 8 Uhr Abends traten sämmtliche Hautboisten und Spielleute der Garnison zum großen Zapfenstreich zusammen, der um 9 Uhr mit dem Abendgebet sein Ende erreichte. Unter den militärischerseits hergestellten Decorationen nehmen die am Fort „Großer Stern“ ein hohes Interesse in Anspruch.

Der gefrige Tag hat Magdeburg zu seinem Jubiläum das gewünschte Kaiserwetter gebracht und hat sich unter dieser Himmelsgunst das Fest sicher zu einer großartigen Huldigung gestaltet.

Die „Magdeburgische Zeitung“ begrüßt den greisen Pörscher mit folgenden schwungvollen Strophen:

Sei froh begrüßt am heut'gen Jubeltage,  
Der reich Segen un'rer Stadt erschloß,  
Sei froh begrüßt, Du Hohenzollern'nsproß  
Mit treuer Liebe warmem Herzensschlage,  
Zweihundertjährige Zeit liegt es geschichtet,  
Zeit ein' Dein H'nherz — hart und festgeiwilt —  
Der Hohenzollern stolzes Wappenschild  
In un'rer Vater Maernern aufgerichtet; —  
Sein Arm lich bald die feste Burg erklaeren —  
Sah sie auch ein' der spanja Freiheit blihn —  
War doch Dein Ahn so heldenroß und kühn,  
Und fremd' wurde sie ein Schutzwahl seiner Marken.  
Heil jener Stunde, die der Treue Bund beschworen,  
Sie hat die Vaterstadt zu neuer Kraft geboren.

Der große Kurfürst schuf durch Helmbentaten  
Die feste Macht dem Hohenzollernhaus  
Und gründete noch siegreich blut'gem Strauß  
Gedeih'n und Wohlstand rings in seinen Staaten.  
Der große König — ein Jahrhundert später  
Erlampte die Größe Preussens, Preussens Ruhm  
Und pflanzte dann des Friedens Heiligthum  
Als ein Paladium auf im Lande un'rer Väter.

Dich, großer Kaiser, grüßt in stolzer Freude,  
— suum cuique — der Geschickte Mund  
Als dritten Heros in der Großen Bund,  
Du schufst den Schluß und trönteßt das Gebäude,  
Gabst uns den Kaiserthron und unsern deut-  
schen Gauen  
Der Einheit Macht, der Thatkraft Selbst-  
vertrauen.

Der Schutzgeist Preussens, Königin Luise,  
Hat ein' Ihr Magdeburg am Elbestrand  
Der Hohenzollern Kronjuwel genannt,  
Und dieser Fürstin Wort bleib' miere Deuße.  
Du, Kaiser, dehntest uns der Maernern Grenze,  
Schufst Raum der Stadt zu frühlichem Gedeih'n,  
Durch neuer Straßen weitgestreute Reih'n  
Nulst frisches Leben gleich dem jungen Lenze;  
Doch wechelt auch das Alte und das Neue,  
In un'rem Herzen soll kein Wechsel sein,  
Es bleib' ohn' Wandel Kaiser Wilhelm Dein,  
Ein Kronjuwel an Liebe und an Treue.  
Ob Friedens Segen weit — ob Kriegeres  
Sturmflut drause,  
Wir stehen tren zu Dir — zum Hohenzollern-  
hause.  
Carl Hindenburg.

Provinz und Umgegend.

† Die Schlachthausfrage unserer Nachbarhaft Halle ist begraben — ein Central-Vieh Hof ist dabelst entstanden und zwar ist die Anlage in großartigem Maßstabe in der Nähe des Bahnhofes und der Giltus-Expedition der Thüringer Bahn errichtet. Es befinden sich dabelst auch Räumlichkeiten für Verkäufer und Treiber, ferner wird noch in diesem Jahre ein Restaurations- und Börsegebäude fertig gestellt werden. Die Gröfzung des Etahlissements ist auf den 15. Juni festgesetzt.

† Zu dem Eisenbahnunglück bei Blumenberg wird noch mitgetheilt, daß die Untersuchung über die Ursache der Katastrophe bis jetzt gar nichts ergeben hat. Seitens des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist ein besonderer Kommissarius an Ort und Stelle gesandt und, sofern Grund zu der Annahme sich ergibt, daß ein Frevler den Unfall veranlaßt, die Ermächtigung erteilt, auf die Einbrechung des Urhebers eine Prämie von 3000 M. auszufragen. Der schwerverwundete Postschaffner heißt Dntrop und ist in Berlin anständig. Der Unglückliche soll übrigens seinen furchtbaren Verletzungen alsbald erlegen sein. Ärztliche Hülfe war nicht allein durch Dr. Boye aus Wanzleben und einem Assistentenarzt aus Döschersleben, sondern auch durch den im Zuge befindlichen Oberstabsarzt Dr. Schilling aus Halberstadt vertreten. Erschwerend war dabei freilich der Umstand, daß in der Nähe der Unglücksstelle kein Wasser zur Hand war. Da die Telegraphenleitung zerrissen war, so gelangte die Schreckenstunde erst auf Umwegen nach Magdeburg, und so war es erklärlich, daß sich die Herbeischaffung neuer Transportmittel erheblich verzögerte.

† Dieser Tage wurde eine Milchkuh von Frankenthal auf dem Wege von Oera nach Ernfsee von drei Zigeunerfrauen festgehalten, welche versuchten, der Frau ihre Baarschaft abzunehmen. Das entstandene Ringen wurde durch das Erscheinen eines Mannes und einer Frau beendet und die drei Frauenzimmer ergriffen die Flucht.

† Ein schwerer Unglücksfall traf am Sonntag einen Gewehrarbeiter in Erfurt. Derselbe stand mit seinem kleinen vierjährigen Töchterchen vor der Thür, als ein aus einem Stalle entlaufenes Pferd gerade auf den Mann zutrabte. Er sprang auf das Thier zu, um es aufzuhalten; dieses scheute jedoch, schlug aus und traf das unweit des Hauses stehende kleine Töchterchen so stark gegen den Mund, daß das Kind mit dem Kopf gegen die Mauer anprallte und bewußtlos niedersank. Der sofort herbeigerufene Arzt konstatierte den Verlust von 4 Zähnen und sprach im übrigen seine Meinung dahin aus, daß wenn der Tod des unglücklichen Kindes nicht einträte, es an den Folgen der starken Gehirnerschütterung lebenslänglich zu tragen hätte.

† Am 30. Mai Abends wurde eine Kuh von einem Fleischerburschen in einem weimarschen Dorfe bei Erfurt vor dem Eiersberge über die Dorfstraße getrieben. Möglichlich riß sich die Kuh vom Führer los, stürzte sich auf einen Einwohner, drängte ihn bis an eine Scheuer und bohrte ihm

die Hörner berartig in die Brust, daß er gleich darauf seinen Geist aufgab.

† In der Nacht vom Montag suchte und fand die 16jährige Friederike A. aus Könnern in der Saale ihre Tod. Sie ist nach der S. 21g. die Tochter der Arbeiterfrau von dort, welche beim Halleischen Eisenbahnunglück ums Leben gekommen ist. Dieser Tochter wegen war die Frau nach Halle gereist, denn sie hatte erfahren, daß dieselbe dort erkrankt sei. Die Ursache zu der That hat noch nicht bestimmt ermittelt werden können. Der unglückliche Vater verliert in ihr nach dem schrecklichen Tode der Frau die einzige häusliche Stütze.

† Auf dem Bahnhofe Döcherleben wurde am Sonntag Abend der Weichensteller Fußmann todtgefahren. Man fand den Kopf der Leiche vom Rumpfe getrennt. F. soll den Vorfaß gehabt haben, sich selbst zu entleiben.

† Der nächste 8. deutsche Arztetag wird am 30. und 31. Juli in Eisenach, die nächste thüringer Aerzte-Vanderversammlung im nächsten Herbst in Meinigen abgehalten.

† Ein merkwürdiger Fund ist in Bernburg gemacht worden. Es wurde eine sog. Theuerungsbillaue aus den Jahren 1771 und 1772 gefunden. Dieselbe zeigt auf dem Avers einen Obelisk, worin das Kautenwappen des Königreichs, damaligen Kurfürstenthums angebracht ist. Darum befindet sich die Inschrift: „Sachsen Denkmal 1771, 1772“ und „Große Theuerung, schlechte Nahrung“. Auf dem Revers findet sich ein Verzeichniß der Lebensmittelpreise: „im Gebirge galt 1 Sch. Korn 13 Thlr., 1 Sch. Waizen 14 Thlr., 1 Sch. Gerste 9 Thlr., 1 Sch. Hafer 6 Thlr., 1 Pfd. Butter 2 gr.“

Localnachrichten.

Merseburg, den 5. Juni 1880.

† Es dürfte männiglich bekannt sein, daß in baulicher Beziehung selten in einer Stadt soviel gesündigt worden ist, wie früher am hiesigen Orte, und wir können es unserer jetzigen Verwaltung nur Dank wissen, wenn in dieser Hinsicht jetzt etwas energischer vorgegangen wird. Daß dabei die Interessen einzelner, berechnete und unberechnete, gelegentlich stark beeinträchtigt werden, ist selbstverständlich. Selten aber ist ein Erlaß des hiesigen Magistrats so einmüthigem Widerwillen begegnet, wie das unterm 20. Mai verfaßte Rundscheiben, mit dem eine große Anzahl hiesiger Hausbesitzer im Hinweis auf § 14 des Ortsstatuts vom 23. Februar 1874 und unter Androhung von 30 M. Strafe oder 3 Tage Haft aufgefordert worden sind, ihre Häuser binnen 6 Wochen abpuzen oder ausfügen zu lassen. Dieser Erlaß ist nun einfach schon deshalb unausführbar, weil es absolut unmöglich sein würde, alle noch im Rohbau befindlichen Häuser in so kurzer Frist mit den hiesigen Arbeitskräften, die doch jedenfalls schon auf Wochen hinaus anderweitig contractliche Verpflichtungen haben, nach obiger Vorschrift fertigstellen, und da der Magistrat unzweifelhaft nicht beabsichtigt hat, daß diese Bauarbeiten von den resp. Besitzern an auswärtige Bauunternehmer zu mehrfach theueren Preisen verbunden werden, so wird die gestellte Frist unzweifelhaft erheblich verlängert werden müssen, wenn nicht die Verwaltung sich den Vorwurf drakonischer Härte zuziehen will. In dem bezüglichen Erlaß wird auch darauf hingewiesen, daß die betreffenden Häuser in ihrem jetzigen Zustande einen „unangenehmen Eindruck machen und die Straße verunzieren“. Dieser Grund dürfte nicht sehr stichhaltig sein, denn schon die alten Römer hatten ein Sprichwort, welches da sagte „Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten“, und da bekanntlich jedem Narren seine Kappe gefällt, so wird mancher Rohbau-Hausbesitzer jedenfalls glauben, daß sein Haus doch schöner aussehe als manches abgeputzte der inneren Stadt besonders wenn von den Letzteren die Hälfte des Puzes bereits abgefallen ist, wie das selbst in der Nähe des Rathhauses nicht allzulasten vorkommt. Ob aber der angezogene § 14 des Ortsstatuts von 1874 dem Magistrat ein Recht giebt, das Geforderte zu verlangen, dürfte auch noch



einigen Zweifeln unterliegen. Es ist nämlich unterm 2. Juli 1875 ein Gesetz über die Anlegung und Veränderung von Straßen und öffentlichen Plätzen erlassen worden, dessen Bestimmungen sich mit dem Discretariat von 1874 in mehrfacher Hinsicht nicht vereinbaren. Der Magistrat sah sich deshalb veranlaßt, ein neues Discretariat auszuarbeiten, und ist dasselbe unterm 23. Februar 1877 erlassen worden. Dieses neue Discretariat, welches den Gegenstand vollständig umfaßt und die älteren Bestimmungen mehrfach abändert, also nicht etwa als Nachtrag angesehen werden kann, enthält den angelegenen § 14 von 1874 aber nicht. Wohl soll sich dieselbe in der ursprünglichen Fassung dieses Opus befinden haben, von der Regierung aber als unzulässig abgelehnt worden sein. Wie sich der Ausgang der Angelegenheit bei Beschränkung des Rechtsweges stellen würde, scheint daher sehr zweifelhaft. Außerdem ist es ja bekannt, daß die Stadt mit Bauprojekten nicht gerade viel Glück hat. Unter diesen Umständen dürften gemeinliche Schritte der Interessenten entweder beim Magistrat oder bei der vorgesetzten Behörde geboten erscheinen, denen Erfolg gewiß zur Seite stehen wird.

Im Interesse des correspondirenden Publikums machen wir darauf aufmerksam, daß nach neuerdings getroffenen Anordnungen beim hiesigen Postamt auch außerhalb der gewöhnlichen Schalterdienststunden Einschreibungen gegen eine Gebühr von 20 Pf. aufgegeben werden können.

Das Gauurnfest des nordostthüringischen Gauverbandes, zu welchem auch die hiesigen Vereine gehören, findet am 27. und 28. Juni in Schkeuditz statt.

Wie zum Theil schon aus dem Inseratentheil zu ersehen, beabsichtigt der bekannte Reiseunternehmer, Herr Ad. Schmidt in Leipzig, in nächster Zeit Extrazüge für einen billigen Fahrpreis nach dem schönen Thüringen zu veranstalten und zwar: am 13. Juni cr. nach Kösen (Rudelsburg) und am 20. Juni cr. nach Eisenach (Warburg). Alles Nähere ist schon jetzt bei Herrn A. Wiese zu erfahren.

Am Donnerstag wurde in der Nähe des Scheitelpasses der Leichnam des Jägers Burkardt von der 1. Compagnie des in Raumburg garnisonirenden 4. Bataillons in der Saale aufgefunden. Der Unglückliche hat sich bereits seit etwa 12 Tagen aus seinem Garnisonsorte entfernt und ist mehrfach in der Nähe von Kösen an der Saale gesehen worden. Motive für den unglücklichsten vorliegenden Selbstmord sind bis jetzt nicht bekannt.

#### Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

Vom Schwurgericht zu Raumburg wurde am Dienstag die unversch. Henriette Emilie Sack, gebürtig aus Lützen, seit 4 Jahren in Rumpitz dienend, welche unter Anklage stand, ihr am 26. April d. J. geborenes drittes unversch. Kind während der Geburt vorläufig getödtet zu haben, freigesprochen. An demselben Tage verurtheilte der Gerichtshof den Bergarbeiter Krebs aus Albersdorf wegen verführter Nothhuch unter Annahme mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängnis.

Am Mittwoch wurde nach einer Mittheilung der S. Ztg. in Lützen die durch die regen Bemühungen des Herrn Superintendenten Klapproth entstandene Kinderbewahranstalt eröffnet. In derselben sollen die Kinder aus den Arbeiterfamilien in dem Alter von 2—6 Jahren während des Tages von 6 Uhr früh bis abends 7 Uhr Aufnahme resp. auch Verpflegung finden.

#### Vermischtes.

Prinz Luitpold von Bayern besuchte am Montag in München einen Soldaten des 1. schweren Reiterregiments aus einer höchst gefährlichen Lage. Der Soldat war beim Steigen über einen Graben mit dem Pferde gestürzt und über dessen Kopf hinausgeschleudert worden, wobei er mit den Sporen an Kopfgeßelle des Pferdes hängen blieb. Prinz Luitpold, welcher in der Nähe vorbeizog, sprang sofort vom Pferde und riß dem sich hämmenden und um sich schlagenden Pferde das Kopfgeßel herunter, wodurch der Mann frei wurde. Letzterer erhielt noch vom Prinzen als kleine Entschädigung für den gebathen Schrecken ein Zwanzigmärkstück.

Durch die Enthüllung des Götthedenmals am 2. Juni hat der Reichthum unserer Hauptstadt an Monumenten in Erz und Stein eine werthvolle Vermehrung erhalten. Der Feier sah Sr. Majestät der Kaiser von einer im Park des Säusministeriums errichteten Tribüne zu. In der Begleitung des Monarchen befanden sich der Kronprinz, Prinz Wilhelm und dessen Braut, der Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen sowie andere Fürstlichkeiten und Würdenträger. Von Ministern waren anwesend der Reichszitzkanzler Graf Stolberg, die Minister Bitter, Graf Eulenburg, Dr. Friedberg, Hofmann, von Kameke, Maybach und von Stosch. Außerdem die Spitzen der Beamten- und Gelehrtenwelt. Die festliche Ansprache hielt der Vorsitzende des Comités Dr. von Loeper. In einer kurzen Erwiderung übernahm Oberbürgermeister von Jordan bed das Denkmals als Eigentum der Stadt. Dasselbe ist ein Meisterwerk von Fr. Schaper, der durch die hohe Vollendung des Standbildes seinen Ruhm als einer unserer ersten Künstler auf diesem Gebiete neu begründet hat.

(Zu Bezug auf den weisachen Raumbord) in der Mathiesstraße Nr. 3 zu Berlin ist nachzutragen, daß die Frau Sommer am Mittwoch Vormittag an ihren Wunden gestorben ist, ohne vorher noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. Auch in dem Befinden des Sohnes scheint eine Verblümmung eingetreten zu sein, er befindet sich in ganz apathischem Zustande. — Der vorliegende räuberische Lieberfall erinnert übrigens lebhaft an das Attentat, welches im August vor. Jahres an dem Niederkaußhändler Wohl in der Mariannenstraße Nr. 4 unter ähnlichen Umständen verübt worden ist. Der damalige Thäter ist bis heute nicht ermittelt; auch im vorliegenden Falle fehlt jede Spur von dem Verbrecher.

(Strouberg & Co. beabsichtigt der einst viel genannte Vörsenheld, zur Zeit Herausgeber des „Kleinen Journals“ eine Kommanditgesellschaft auf Aktien ins Leben zu rufen und fordert in einem Prospekt zur Zeichnung auf. Die Börsen sind Werke und Fabriken in Oesterreich und Preußen, welche früher Strouberg gehört, i. J. zum öffentlichen Verkauf gelangen und dann von ihm wieder erworben sind. Zum Erwerb dieser Werke und Fabriken ist eine Million Mark angeblich bereits gesichert und durch die jegliche Subscribition sollen weitere 500 000 M. geschafft werden.

(Durchgegangen.) In Frankfurt ist die Firma Sachs u. Co. mit sämtlichen ihr anvertrauten Geld und Geldeswerth von beträchtlicher Höhe verschwinden. Es handelt sich hier um eine planmäßige, raffinierte und dabei hochgradige Unterschlagung. Unter den Betrogenen befinden sich nicht nur arme Teufel, die ihren letzten Sparpennig verloren, sondern auch größere Kapitalisten. Die beiden äußeren Herrn Vanquiers, Albert und Wilhelm Sachs, sind noch nicht ergriffen, nur der Vater und dessen Schwager, welche man der Beihilfe resp. Befähigung zu den verschiedenen Straftathen beschuldigt, befinden sich in Gewahrsam. Möchte doch das Publikum aus dem traurigen Vorkommniß zwei Lehren ziehen, die so selbstverständlich scheinen, daß sie kaum ausgesprochen werden sollten, und doch täglich außer Acht gelassen werden: 1. Geld oder Geldeswerth nur in Hände von unbedingter Creditwürdigkeit zu legen und 2. allen Geschäftoperationen fern zu bleiben, die man nicht versteht.

Henri Hofschotz ist in einem am 3. d. bei Genf stattgehabten Duell mit Herrn Köchlin, dem Schwager des Pariser Polizeipräsidenten, schwer verwundet worden. Die Veranlassung zu der Affaire ist ein selbstiger und herausfordernder Brief Hofschotz, den derselbe anläßlich der Verwundung seines Sohnes bei den letzten Pariser Straßenkrawallen der Sozialisten an den Polizeipräsidenten geschrieben hatte.

(Einen vollkommenen Raub,) aber unter liebenswürdiger Form führte am Sonntag Nachmittag in Gerichtshain bei Wurzen ein ungefähr 30 jähriger Mann aus. Er beehrte einen dortigen Gutsbesitzer mit seinem Besuch, um ihm ein Pferd abzukaufen und wurde mit demselben handelseinig. Nur den Gang des Pferdes wollte er erst noch einmal probiren, legte sich deshalb auf und ritt dem Gutsbesitzer vor der Nase weg davon, ohne wieder zu kommen.

(Die Einküllung von Restaurationswagen) in die mitteldeutschen Tageszüge wird auf Grund eines zwischen der Berlin-Anhaltischen und Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft getroffenen Uebereinkommens nimmere bestimmt mit der Eröffnung des neuen Anhaltischen Bahnhofes in Berlin am 15. Juni d. J. erfolgen. Vorläufig sind drei mit allem Comfort ausgestattete Salons und eben so viel gedeckte Güterwagen — letztere für die Küchen — hierzu hergerichtet worden. Um dem reisenden Publikum diese Wagen leicht extensibel zu machen, sind die betreffenden Verwaltungen übereingekommen, die Restaurationswagen mit grünem Anstrich zu versehen und auf der Außenseite eines jeden Salonwagens ein weißes Schild mit der Aufschrift: Restaurationswagen, und an den Küchenwagen ein eben solches mit der Aufschrift: Küchenwagen anbringen zu lassen. Nach dem angelegten Tarife ist jeder Reisende, welcher sich in diesen Wagen während der Fahrt zu restauriren gedenkt, verpflichtet, mindestens für 75 Pfennig zu verzeihen. Da auf untern deutschen Bahnen fast alle Wagen mit Seitenführern versehen sind und deshalb ein Durchgang durch sämtliche Wagen eines Zuges, wie dies auf den amerikanischen Bahnen geschieht, nicht stattdessen kann, so muß der Reisende nach erfolgter Restauration in dem Restaurationswagen bis zum Halten des Zuges auf der nächsten Station verbleiben. Gepäc darf in die Restaurationswagen nicht mitgenommen werden, es muß vielmehr im Coupé verbleiben.

(Ein Weichenbegängniß statt der silbernen Hochzeit.) Der Goldarbeiter J. in Friedberg sollte am 3. Juni das Fest der silbernen Hochzeit feiern, die Einladungen waren bereits erlassen, ja selbst der silberne Brautkranz für die Gattin war von einem Freunde als Geschenk bereits eingetroffen. Da trat am Montag früh, bevor er sich zur Arbeit nach Berlin begeben sollte, mit einem gefüllten Tassenkoffen in der Hand aus der Küche in das Wohnzimmer. „Beile Dieß, der Zug kommt gleich!“ rief ihm die Frau entgegen: „ich bin schon fertig, Mien Amalie!“ erwiderte der Mann und legte die Tasse an den Mund. Schnell schlang die Frau ihm die Tasse vom Munde fort, doch zu spät, mit den Scherben der Tasse stürzte fast gleichzeitig der Mann tot zu Boden. Er hatte Constat getrunken, lieber die Motive der That läßt sich noch nichts feststellen, da die Frau ebensowohl Nahrungsvorgänge als häuslichen Hohn in Abrede stellt. So wird denn das Fest der silbernen Hochzeitfeier das Weichenbegängniß des Mannes stattdessen.

(Ein großer Brand) legte am 28. Mai in den Orte Baga (Ungarn) 95 Häuser mit 114 Nebengebäuden in Asche. Das Ueud und die Verwüstung der Einwohner sind unbeschreiblich. 136 Familien sind brotlos geworden und an den Bettelfuß gebracht. Das Unglück hat zumest die arme Bevölkerungs-Klasse betroffen, deren Häuser mit Stroh gedeckt sind. Jeder ist auch ein Menschenleben zu verlagern, ein vierjähriges Kind ist bereits seinen Brandwunden erlegen. Groß ist aber auch die Anzahl Derjenigen, die in Folge der eiltesten Brandwunden zu Krüppeln wurden, und Viele haben ihr Augenlicht eingebüßt.

#### Anzeigen.

Am Sonntag (6. Juni) predigen:  
Domkirche. 9 Uhr: Herr Confr. Rath Leuschner.  
2 Uhr: Herr Dicit. Martius.  
Bormittags 11 Uhr Kindergottesdienst (Sonntagschule) im Saale des Dom-Gymnasiums. Herr Confr. Rath Leuschner.  
Katholische Kirche: Altenburger Schule. Ausfertigung der Bücher Sonntags von 1—3 Uhr.  
Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Pastor Heinlein.  
2 Uhr: Herr Rediger Richter.  
Neumarktkirche. Herr cand. min. Reichardt.  
Altenburger Kirche. Herr Pastor Bruner.  
Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Kirchennachrichten von Lauchstädt. Mai 1880.  
Geboren ein Sohn: dem Burg- und Handarb. Schach und dem Drechsler Hochlich; eine Tochter: dem Bäcker Schimpf; dem Handarb. Gottenrot; dem Maurer Rosenkranz und dem Fleischer Fleißhauer.  
Getrauet: der Handarb. Stuppe gen. Bober mit M. Kerne und der Dienstmagd Reinsdorf mit Th. Neubert. — Gestorben: Frau J. F. Schmidt geb. Bachmann, Wittwe des verstor. Willermirns. Schmidt, im 54. J., Nierenverfall; des Handarb. Rode junger Sohn, im 2. J., Krämpfe; des Burg- und Wädmirrs. Höhe junger Sohn, im 2. J., Krämpfe; des Wädmirrs. Marggraf einzige Tochter, im 1. J., Krämpfe; des Bürgers u. Zimmermanns Karguth junger Sohn, im 1. J., Malaria; Frau J. C. F. Gröbel, Wittve des verstor. Burg- und Weimwebermirs. Gröbel, im 67. J., Magenleiden; des Schuhmachermirs. Doose junger S., im 2. J., Entzündung des Hausbesizers Hermann junger S., im 2. J., Malaria.

Bekanntmachung. Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der Badeplatz aus in diesem Jahre unterhalb Merseburg, an der sogenannten Mühlweide eingerichtet worden ist und von jetzt ab benutzt werden kann.

Das Baden an andern Orten der Saale, in Gethardtsbühl oder sonst, ist bei einer Gelbfieber- oder verhältnismäßiger Haft verboten.

Mit der Führung der Aufsicht über den Badeplatz haben wir wie bisher den Halloren Franz Luge beauftragt.

Die Badenden haben den Anordnungen des Luge unbedingt Folge zu leisten, und ist derselbe von uns ermächtigt worden, denjenigen, welche diesen Anordnungen entgegen handeln sollten, das Baden am Badeplatz gänzlich zu untersagen.

Der z. Luge wird, wie früher, am Badeplatz eine Schwimmanstalt anlegen, in darin Schwimmunterricht zu ertheilen; wegen des Honorars haben sich die Schwimmlern selbst mit ihm zu einigen.

Für den Gebrauch des Badeplatzes ist eine Entschädigung von den Badenden an den Badeaufseher nicht zu entrichten.

Nur solche Badende, welche sich von dem Badeaufseher Badehosen, Sandtucher etc. liefern, oder sonstige Bequemlichkeiten gewähren lassen, haben denselben eine angemessene Entschädigung zu zahlen.

Um zu dem Badeplatz zu gelangen, darf nur der über die Mühlweide angelegte Weg benutzt werden. Wer außerhalb dieses Weges betreten wird, hat sich gewärtigen, nach den Bestimmungen der Feldpolizeistrafung, den 2. Juni 1880.

#### Die Polizei-Verwaltung.

Ein Gartenbank steht zu verkaufen

Drei große Bets-Planken sind zu vermieten resp. zu verkaufen. Näheres im Rathsfeller.

Eine möbl. Stube und Kammer, an der Hallischen Straße, ist sofort an einen Herrn zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.



# Correspondent.

Erscheint:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

N. 88.

Sonnabend den 5. Juni.

1880.

## Der „Lehrer-Hochmuth.“

Die preussischen Pfräjosen haben in jüngster Zeit einen Keilzug gegen die deutschen Lehrer eröffnet. Die „Nord. Allg. Ztg.“ spricht in einer ihrer letzten Nummern vom „Lehrer-Hochmuth“, von „schulmeisterlichen Präntensionen“, von „anmaßlichem Geiß“, und sie fordert die Schulbehörden, staatliche wie kommunale auf, der Haltung gegenüber, welche der den Pfräjostagen stattgehabte deutsche Lehrertag gezeigt, Stellung zu nehmen.

Das dieser Lehrertag den Jörn der Pfräjosten erregt, ist leicht erklärlich. Derselbe hat einzelne Maßnahmen des Kultusministers v. Puttkamer einer Kritik unterzogen, er hat sich für Simultan-schulen ausgesprochen, er sandte dagegen an Puttkamers Vorgänger Dr. Falk ein Telegramm, in welchem diesen die Vertreter von 50 000 deutschen Lehrern ihrer „dankbaren Erinnerung“ versicherten. Die Lehrer haben sicher alle Veranlassung, Dr. Falk dankbar zu sein. Unter dessen siebenjähriger Amtsführung ist die Stellung des Lehrerstandes innerlich und äußerlich ungleich gehoben worden. Dies wird am besten dadurch illustriert, daß der preussische Etat im Jahre 1872 nur 5 636 051 Mark, im Jahre 1879/80 dagegen 19 160 448 Mk. für das Elementarunterrichtswesen auswarf. Auch Herr v. Puttkamer sollte sich eigentlich nicht wundern, wenn die Lehrer nicht von seinem Regime erbaut sind. Hat doch noch niemals ein Unterrichtsminister, welcher doch die Schule und die Lehrer nach außen hin nach Kräften zu vertreten hat, so schwere und bis jetzt wenigstens unerwiesene Anklagen gegen die Lehrer geschleudert, als Herr v. Puttkamer in seiner Rede vom 11. Februar d. J. im preussischen Abgeordnetenhaus. Hat er doch gesagt, daß eine Lehrer nicht unerhebliche Zahl von Lehrern „eine tiefe sittliche und moralische Verunklebung“, daß sich besonders „in den großen Centren des gewerblichen Lebens und der Industrie der erhebliche Rückgang der sittlichen Haltung der Lehrertage“, hat er doch gesagt, aus der Lehrpresse gehe hervor, daß die meisten Lehrer, was die Pädagogik betrifft, „in vielen Fällen wenig, in den meisten Fällen aber gar nichts von der Sache verstehen“, lasse er doch selbst einem Theile von ihnen den übermäßigen Genuß spirituöser und geistiger Getränke zum Vorwurf gemacht, und hat er ihnen nicht endlich in Aussicht gestellt, sie wieder abhängiger von ihren „natürlichen Autoritäten“ zu machen, zu verwundern hat man sich darnach über die Stellung der Lehrer einerseits zu Falk, andererseits zu Puttkamer kaum.

Mit dem Lehrerehochmuth ist wohl auch so stimmt nicht. Jeder Stand immer für sich eine möglichst hohe und wichtige Stellung in seiner Werthschätzung für die Gesamtheit in Anspruch zu nehmen. Der Landwirth sagt, der Ackerbau sei die Grundlage aller Kultur, und wenn er nicht für die übrigen die Nahrung schaffe, müßten alle elendiglich umkommen; der Soldat sagt, er schütze unsere Kulturarbeit, sonst würde der Krieg Aller gegen Alle dieselbe wieder zerstören; der Jurist meint, ohne die rohe Kraft, sondern das Recht, das er schütze, schütze uns vor dem Rückfalle in die Barbarei; der Schneider spricht: „Kleider machen Leute“, der Schuhmacher sagt, wäre er nicht, so müßten wir auf dem Fuß laufen wie die Wilden u. s. w. In jedem

solchen Ausdruck steckt etwas Einseitigkeit, aber auch etwas Wahrheit. Eine zu hohe Werthschätzung seines Standes schadet im Ganzen kaum, sie wirkt sogar vielfach wohlthätig. Sie erhebt den Einzelnen und giebt ihm Muth und Kraft in schwierigen Lagen, sie befördert den Zusammenschluß der Standesgenossen zu gemeinsamen Verbänden. Und wenn die Genossen eines Berufs zu Beratungen oder Festen beisammen sind, so pflegen sie die hohe Wichtigkeit ihres Standes im Ernst und Scherz besonders hervorzuheben, und sie schöpfen daraus neue Kraft und neuen Eifer zur Erfüllung ihrer Berufspflichten. Das ist bei Lehrern so, wie bei andern Leuten auch. Wo wirklich hochmüthige Präntensionen den einzelnen Lehrer ergreifen, da sorgt schon das Leben dafür, daß dieselben wieder verschwinden. Wer sich in Lehrerkreisen umgesehen hat, der wird gefunden haben, daß Mancher, der in jüngeren Jahren die Welt stürmen wollte, im späten Alter den Nacken demüthig vor des Herrn v. Puttkamer „natürlichen Autoritäten“ beugt. Aufgabe der Regierung und besonders des Kultusministers ist es am wenigsten, den Lehrerbund niederzubrechen; ihre Aufgabe wäre es vielmehr, ihn zu heben. Herr v. Puttkamer folgt im Ganzen den Bahnen, welche unter Friedrich Wilhelm IV. in Preußen eingeschlagen wurden. Die Kirchen- und Schulpolitik jener Zeit hat uns unendlich geschadet, die Wurzeln unserer heutigen Konflikte wurden damals gelegt. Und doch ging man zu jener Zeit nicht systematisch darauf aus, den Lehrerstand niederzubrechen. Als Friedrich Wilhelm IV., welcher für Jeden ein lebenswürdiges und geistreiches Wort hatte, einst eine Deputation von Lehrern empfing, da sprach er zu ihnen: „Wir haben nur Dinte, Feder und Papier. Sie aber haben das lebendige Wort.“ So bescheiden sprach er von der Thätigkeit seiner Regierung, so suchte er den Beruf der

wird von Jesuiten geleitet und von jungen Geistlichen aus allen Diöcesen Deutschlands besucht. Nach in Rom vollendetem Studium kehren dieselben in ihre Diöcesen zurück und werden gern in einflussreiche geistliche und Lehramter befördert. Sie sind überall die eifrigsten Vertreter und Apostel des jesuitischen Geistes, sie haben denselben in allen Diöcesen verbreitet. Sie müssen auch über die wichtigsten Vorgänge in ihren Diöcesen nach Rom berichten und haben durch ihre Denunciationen schon manchem gemäßigten Bischof, z. B. dem früheren Bischof v. Rottenburg in Württemberg, das Leben herzlich sauer gemacht. Die Regierung sollte nun durch jene Bestimmung die Ermächtigung erhalten, Personen, welche ausländische Bildungsanstalten besucht haben — es war hauptsächlich auf die Schüler jenes Kollegiums abgesehen — von geistlichen und Lehramtern fernzuhalten.

Nachdem alle Präliminarien nunmehr geordnet, wird auf ergangene Einladung Deutschlands in Berlin demnächst eine Konferenz von Vertretern der Mächte stattfinden, um eine Regelung der griechischen Grenzfrage zu veruchen. Die Pforte soll ein Stück von Epirus und Thessalien an Griechenland abtreten, und Artikel 24 des Berliner Vertrages bestimmt, wenn beide Theile nicht über die Grenzlinie einigen könnten, „so behalten sich Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland vor, beiden Theilen ihre guten Dienste anzubieten, um die Unterhandlungen zu erleichtern.“ Durch hundert Winkelzüge hat die Pforte bis jetzt Griechenland hingehalten, welches namentlich an Frankreich einen guten Fürsprecher hat. Die Konferenz tritt nun auf Grund des citirten Artikels zusammen; sie wird aus den Vorkämpfern der Mächte in Berlin bestehen, den Vorsitz soll Fürst Hohenlohe führen.

Die Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in Prag giebt zu großartigen Loyalitätskundgebungen Anlaß, bei welchen auch die im Herzen halbrussischen Czechen den „guten Oesterreicher“ herauszubringen, ja die Deutschen mit ihrem Hoch durch Slava-Rufe zu überschreien suchen. Die Festlichkeiten sind bereits durch unangenehme Szenen gestört worden. Czechische Schüler des Prager anatomischen Instituts haben z. B. die Anrede ihres Rektors an den Kaiser durch Räm unterbrochen, weil sie deutsch gehalten wurde. In dieser hochgradigen Erbitterung zeigt sich der Erfolg des „Versöhnungsministeriums“ des Grafen Taaffe.

Die Affaire des suspendirten Bischofs Dumont von Tournay in Belgien nimmt immer größere Dimensionen an und ist dazu angethan, die dunkeln Umtriebe der vaticanischen Politik in das grellste Licht zu setzen. Der Bischof erklärt jetzt in einer Zuschrift an die „Tribüne“ von Mons, seine persönliche Sicherheit sei auf's Ernstlichste bedroht; man wolle sich seiner Briefschaften bemächtigen und er sei wie gefnebelt. Bischof Dumont citirt ein Schreiben des verstorbenen Lüttiger Bischofs Montpelier, worin derselbe die „Verfolgung seines Kollegen von Tournay als eine höllische Intrigue bezeichnet“, während der Bischof von Namur den päpstlichen Nuntius in Brüssel offen anklagt, daß derselbe eine Mission verfolge, welche, statt die Bischöfe zu schützen, sie

